

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 Mk.

# Die Ententevorschlge über Oberschlesien.

## Die kommende Zwangsanleihe.

Berlin, 2. Dezember. (WZB.) Im Steuer-  
ausschuß des Reichstages erlrte Reichs-  
finanzminister Wirth u. a.: Der Verbindung zwi-  
schen Reichsnotopfer und Zwangsanleihe  
stehe ich nicht ablehnend gegenüber. Sie ist vielmehr  
lieber, als eine beschleunigte Eingiehung des  
Reichsnotopfers, allerdings unter der Voraussetzung,  
daß die Zwangsanleihe so gestaltet wird, daß ihr Er-  
trag an Zinsgeld ganz bedeutend höher ist, als er  
aus der Eingiehung des Reichsnotopfers erwartet  
werden darf. Eine Verrnderung des Reichsnot-  
opfers in wesentlichem Umfang darf aber dabei nicht  
erfolgen. Reichswirtschaftsminister Dr. Scholz be-  
wies, die Inflation sei so im Fortschreiten und der  
Druck neuer Noten so andauernd, daß es unbedingt  
nötig ist, sich dieser Entwicklung entgegenzustellen.  
Wenn vom Reichsnotopfer 15 Milliarden und durch  
eine etwaige Zwangsanleihe 20 Milliarden gewonnen  
werden könnten, würde diese Summe doch bewirken,  
den Stand der Valuta zu unseren Gnsten zu  
beeinflussen. Das wäre im Hinblick auf den Einkauf  
von Produkten und Lebensmitteln im Auslande von  
unbezahlbarem Werte. Er vertrete den Standpunkt  
des Kabinetts, d. h. der Vorlage auf schnellere Ein-  
giehung des Reichsnotopfers.

Es war so etwas wie eine Art Flucht in die  
Oeffentlichkeit, die der Reichsfinanzminister Dr.  
Wirth mit dem Reichsbankpräsidenten v. Haben-  
stein im Verein angetreten hat, als er bei der  
Empfehlung der beschleunigten Eingiehung  
des Reichsnotopfers dem Leiter unserer  
Reichsbank Gelegenheit zu einem Pldooyer für die  
von ihm seit längerer Zeit betriebene Zwangs-  
anleihe gab. Der Reichstagsausschu war sich  
der wirtschaftlichen wie politischen Bedeutung dieser  
weit mehr als finanztechnischen Frage durchaus  
bewußt, was schon darin zum Ausdruck kam, daß er  
nach zweitägiger Verhandlung die Beratungen auf  
Dienstag vertagte.

Es ist also — um einen menschenmssigen Aus-  
druck zu gebrauchen — um Bandagenpause gebeten  
worden. D. h. die Parteien werden jetzt Gelegenheit  
nehmen, zu der Sache Stellung zu nehmen. Der  
Leiter der Reichsbank hat, wie wir hören, sofort  
nach seinem Amtsantritt mit dem Reichsbankpr-  
sidenten über die finanzielle Not des Reiches und die  
Mittel, um ihr zu begegnen, Rücksprache genommen,  
wobei Herr v. Habenstein sich sehr entschieden für die  
Zwangsanleihe aussprach. Es gelang ihm auch, Dr.  
Wirth von der Zweckmässigkeit dieser Maßnahme zu  
berzeugen; aber er stieß bei den Verhandlungen im  
Reichskabinett auf starken Widerstand besonders von  
volksparteilicher Seite, wo man Bedenken gegen eine  
so weitgehende Kapitalentfhrung der In-  
dustrie äußerte. Kam doch hinzu, daß der Reichs-  
verband der deutschen Industrie in einer an den  
Steuerausschu des Reichstages gerichteten Eingabe  
sich sogar sehr entschieden gegen die neue Novelle zum  
Reichsnotopfergesetz ausgesprochen hatte, während  
doch die Zwangsanleihe eine noch weit groere Ka-  
pital-Zwangsanspruchnahme bedingen würde.

Diesen Widerstand, die von den verschiedensten  
Seiten kamen, hatte das Kabinett nachgegeben und  
sich nur für die beschleunigte Eingiehung des Not-  
opfers, aber gegen die Zwangsanleihe entschieden.  
Die Donnerstagssitzung des Steuerausschusses hat  
nun klar erkennen lassen, wie erheblich der jetzt ein-  
getretene Umschwung ist. Der der deutschen Volks-  
partei angehörige Reichswirtschaftsminister Dr.  
Scholz, welcher einer der Träger der Opposition  
gegen die Zwangsanleihe war, hat zwar betont, daß  
noch wie vor vom Standpunkt der Industrie und der  
Landwirtschaft gewisse Bedenken bestnden, aber er  
betonte, daß in der Lage, in der wir uns jetzt be-  
finden, die Bedenken zurückgestellt werden müssen.  
Seine Äußerungen ließen erkennen, daß er im  
uersten Notfalle auch bereit wäre, die  
Zwangsanleihe in Kauf zu nehmen. Da nun Dr.  
Wirth noch wie vor auf dem Standpunkt steht, daß

die Zwangsanleihe in Verbindung mit  
dem Reichsnotopfer einen geeigneten Weg zur  
Eindämmung der Papiergeldflut darstelle, so ist darauf  
zu rechnen, daß die Nachprüfung der Frage  
im Reichskabinett zu einem der Zwangs-  
anleihe günstigeren Ergebnis führen wird, wenn wie  
es den Anschein hat, die Mehrheitsparteien sich für  
diese Lösung erklären.

In welcher Art die Herren Wirth und Habenstein  
sich die Zwangsanleihe jetzt denken, haben sie nicht  
verraten. Wir sagen jetzt, denn ursprünglich war  
sie so geplant, daß man jedem Kapitalisten von  
einer bestimmten Vermgensstufe an auwrts die  
Verpflichtung auferlegen wollte, ein Viertel oder ein  
Drittel seines Vermögens in Zwangsanleihe anzu-  
legen, von welchem Betrage aber das, was er in  
selbstbezeichneter Kriegsanleihe besitzt, abgerechnet  
werden sollte. Wie nun die Vermischung von Zwangs-  
anleihe und Notopfer gedacht ist, ob etwa die Ein-  
zahlung auf das Reichsnotopfer auf die Anleihe an-  
gerechnet werden soll, ist nicht bekannt, doch scheint  
es sich um zwei getrennte Aktionen zu handeln. Und  
zwar rechnet man bei der beschleunigten Eingiehung  
des Reichsnotopfers auf einen alsbaldigen Ertrag von  
10 bis 15 Milliarden, bei der Zwangsanleihe auf  
etwa 20 Milliarden Mark. Das heißt bei dieser  
ersten, denn wer wäre so vermessend zu behaupten,  
daß es die letzte sein wird, wenn sich dieses Mittel  
bewährt.

Im übrigen muß man sich darüber klar sein, daß  
beide Maßnahmen zusammen lediglich dazu dienen  
können, der Inflation mit Reichsbanknoten und Dar-  
lehensscheinen Einhalt zu tun, unsere schwebende  
Schuld nicht etwa abzubauen, sondern nur vor allzu  
rapidem Anschwellen zu bewahren. Dagegen kommt  
auch die Zwangsanleihe für eine Beseitigung der  
immer riesenhafte anschwellenden Reichsschuld über-  
haupt nicht in Frage; denn die Zwangsanleihe be-  
deutet ja in Wahrheit die Überwälzung der schweb-  
enden auf konsolidierte Schuld. Gegen die letztere  
hesen auch solche verhältnismässig kleineren Mittel  
nicht, sondern nur ein organisches Wirtschafts- und  
Finanzprogramm, nicht etwa nach Erbsenzerstren  
Muster, das immer neue Flden erfordert, wie jetzt  
beschleunigte Eingiehung des Notopfers und Zwangs-  
anleihe.

## Die neuesten Vorschläge der Entente zur obereschlesischen Abstimmung.

Berlin, 2. Dezember. (WZB.) Die englische Re-  
gierung hat der deutschen Botschaft in London fol-  
gende Note übersandt:

1. Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß die Bri-  
tische, französische und italienische Regierung den  
Wunsch hegen, die gemäß den Bestimmungen des  
Versailler Vertrages in kurzer Zeit in Ober-  
schlesien abzuhaltende Volksabstimmung in einer  
Weise durchgeführt zu sehen, die jedem Wahl-  
berechtigten die Ausübung des Wahlrechts unter  
vollständig unparteiischen und sicheren Verhält-  
nissen gestattet. Die Regierungen haben deshalb  
die Möglichkeit in Erwägung gezogen, daß die  
Wahl durch genaue und buchstäbliche Ausle-  
gung der Anwendung der Bestimmungen des Ar-  
tikels 88 Anlage 4 des Vertrages gestört  
oder sogar verhindert werden könne. Dieser Para-  
graph bestimmt: Jeder soll in der Gemeinde stim-  
men, in der er seinen Wohnsitz hat oder, wenn er  
seinen Wohnsitz nicht in dem Gebiete hat, in der  
Gemeinde, in der er geboren ist.
2. Die drei Regierungen hatten es für ihre Pflicht,  
der Gefahr von Störungen vorzubeugen, die die  
freie Ausübung des Wahlrechts irgend einer  
Gruppe Wahlberechtigter beeinträchtigen könnten.  
Sie haben daher die tatsächliche Lage sorgfältig  
geprüft, wie sie ihnen durch die obereschlesische Ab-  
stimmungskommission und die polnische und  
deutsche Regierung dargelegt worden ist. Als  
Resultat dieser Prüfung haben sie einmütig be-

schlossen, der polnischen und deutschen Regierung  
folgenden Vorschlag

zu machen:

3. Der letzte Absatz des 4. der oben erwähnten An-  
lage lautet wie folgt: Das Abstimmungsergebnis  
muß gemeindefeise, und zwar nach der Mehrheit  
in jeder Gemeinde festgelegt werden. Die britische,  
französische und italienische Regierung sind der  
Meinung, daß es dem Sinne des vorerwähnten  
Absatzes nicht widerspricht, wenn die wirkliche  
Stimmabgabe der Nichteingesessenen an irgend  
einem Ort außerhalb des Abstimmungsgebietes  
stattfindet. Sie sehen dabei voraus, daß zur  
Feststellung des Endergebnisses die Stimmen der  
in dem Gebiete Geborenen, aber dort nicht wirk-  
lich anwesenden Personen auf deren Geburtsge-  
meinden verteilt und den Stimmen der in diesen  
Gemeinden anwesenden Personen hinzugezählt  
werden. Die drei Regierungen wünschen, die  
Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu lenken, daß,  
wenn die polnische und deutsche Regierung den  
Vorschlag annehmen sollte, es möglich sein wird,  
die Stimmabgabe für die Nichteingesessenen  
unter Verhältnissen vor sich gehen zu lassen, die  
die gegenwärtige Besorgnis der Ruhestörung in  
Oberschlesien beseitigen und dadurch den Wn-  
schen der polnischen und deutschen Regierung Ge-  
nge leisten sollten.

### Die Bedingungen,

die nach der Ansicht der drei Regierungen den  
Erfordernissen am besten zu entsprechen scheinen,  
sind folgende:

- Alle nicht in Oberschlesien anwesenden, aber durch  
ihren Geburtsort zur Teilnahme an der Volks-  
abstimmung berechtigten Personen können in  
dem gegenwärtig von alliierten Truppen besetzten  
Gebiete an einem Ort, wie z. B. Köln, oder an  
mehreren Orten versammelt werden, um  
dort ihr Stimmrecht unter Aufsicht einer Unter-  
kommission der obereschlesischen Abstimmungskom-  
mission auszuüben, die von den alliierten Re-  
gierungen zu diesem Zwecke ernannt werden  
würde. Wenn der Vorschlag angenommen wird,  
werden die hiermit verbundenen verwaltungs-  
technischen Einzelheiten von der obereschlesischen  
Abstimmungskommission nach Weisungen der  
Vorsitzkonferenz ausgearbeitet. Sie brau-  
chen hier nicht besprochen zu werden. Augen-  
blicklich wünschen die drei Regierungen nur die  
Tatsache zu betonen, daß der Vorschlag die  
volle Gewähr bietet, daß die Stimmab-  
gabe der Nichteingesessenen frei und unparteiisch  
und ohne Unordnung vor sich gehen wird.
4. Es sind jedoch zwei Punkte, die in diesem  
Augenblick zu erläutern angebracht erscheint.
5. Erstens der Grund, um offensichtlich die drei Re-  
gierungen anregen, das besetzte deutsche Gebiet  
als Wahlbezirk für die Nichteingesessenen gelten  
zu lassen, ist nicht allein die durch die Abwesenheit  
hinreichender militärischer Kräfte der Alliierten  
gebotene Sicherheit, sondern auch die Tatsache,  
daß von der Mehrzahl der nicht eingesessenen  
Stimmberechtigten angenommen wird, daß sie in  
Deutschland wohnen. Auch ist man der Ansicht,  
daß doch Stimmberichtigte, deren Zureise von  
Hebersee möglicherweise gewünscht werden  
könnte, ohne Schwierigkeit zum besetzten Gebiet  
 Zutritt finden könnten.
6. Zweitens wird es Sache der Abstimmungskom-  
mission für Oberschlesien sein, falls dieser Vor-  
schlag angenommen wird, nach Maßgabe ihrer  
Befugnisse auf Grund des Friedensvertrages zu  
entscheiden, ob die  
Nichteingesessenen an demselben Tag  
oder an denselben Tagen wählen sollen, an denen  
die Abstimmung in Oberschlesien stattfindet oder  
ob mehr als ein Tag für die Entgegennahme  
ihrer Stimmen zugestanden werden soll. In die-  
sen Fragen wünschen die drei Regierungen nicht  
dem Entscheid der Kommission vorzugreifen.



Aus dem zweiten Satz der vorstehenden Ziffer 3 ist jedoch zu ersehen, daß man das Ergebnis der Volksabstimmung nach diesem Vorschlage nicht kennen und noch weniger veröffentlichen darf, bevor nicht die Stimmen der Nichteingesessenen denen der Eingewiesenen für jede Gemeinde hinzugezählt worden sind. Die Abstimmungskommission würde nach Ansicht der drei Regierungen nicht die Machtbefugnisse haben, die Ergebnisse der Wahl einer der beiden Klassen von Wählern an verschiedenen Tagen bekannt zu geben.

7. Ich beehre mich, namens der drei Regierungen der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die deutsche Regierung diesen Vorschlag unverzüglich in wohlwollender Erwägung ziehen und der Vorkonferenz ihren Entschluß sobald wie möglich mitteilen wird, damit die nötigen Maßnahmen unverzüglich getroffen werden können.

8. Eine gleichlautende Note ist an den polnischen Geschäftsträger gerichtet worden.

gez.: Lloyd George.

## Polen gegen die Abstimmung im Rheinland

Berlin, 2. Dezember. (WZ.) Ein Funkpruch aus Warschau meldet: Die Londoner Regierung will, daß die auswärtigen Oberschlesier in einer Stadt des besetzten Rheinlandes ihre Stimmen abgeben. Hiermit kann sich aber die polnische Regierung nicht einverstanden erklären, weil die im Abstimmungsgebiet Wohnenden die Identität der Stimmabgeber nicht prüfen und Fehler, sowie Mißbräuche nicht feststellen könnten.

## Oberschlesische Banditen.

Lauscha, 2. Dezember. (WZ.) Gestern abend wurde das Gasthaus Dienhof in Lauscha von ungefähr 20 Banditen überfallen. Sie drangen unter Schießen in die Wirtschaftsräume ein und raubten, was ihnen gefiel, Kleidung, Schuhe, Wäsche, Schmuckstücke usw. im Gesamtwerte von 120 000 Mk. und Bargeld in Höhe von 1200 Mk. Einer der Banditen wollte der Frau, um einen feststehenden Ring zu bekommen, den Finger abschneiden. Der Haushalter flüchtete und holte die französische Wache der Abstimmungspolizei. Inzwischen drangen die Banditen in das Haus des Nachbatters Juliane ein und raubten Wäsche und Kleider im Werte von 20 000 Mark. Beim Erscheinen der Wache der Abstimmungspolizei flüchteten die Banditen über die polnische Grenze. Es handelt sich, wie die Kriminalpolizei in Lauscha mitteilt, hauptsächlich um gefährliche Oberschlesier, die, wegen Straftaten flüchtig, sich in Gabeln mischalten. Unter ihnen befand sich ein etwa 20jähriges bewaffnetes Mädchen.

## Deutscher Reichstag.

41. Sitzung, 2. Dezember.

Die Beratung des Etats des Reichswirtschaftsministeriums wird fortgesetzt.

Abg. Simon-Franken (N. U. S.): Dem Antrag Schiffer auf Zulassung der Frauen zum Wörtenbesuch stimmen wir zu. Die freie Wirtschaft hat überall nur Preissteigerungen gebracht, die sogar weit über die Zwangswirtschaftshandelspreise hinausgehen. Dr. Hugo hat sich, nach einem Bericht des „Berl. Tgl.“ 50 000 Mk. Propagandabudget für die freie Wirtschaft von Lederhändlern zahlen lassen. (Hört! Hört!) Ein solcher Mann wird noch zur Aufsicht über die Wirtschaft bestellt. Das Wirtschaftsministerium wird immer reaktionärer. Bei dem Wasserfisch sind nur Ehrhardttruppen angestellt worden. Nur die Sozialisierung der Produktion kann unsere Wirtschaft wieder aufrichten.

Abg. Hamm (Dem.): Zur Hebung der Valuta ist Hebung der Erzeugung

auf der Grundlage eines vernünftigen Lohnsystems erforderlich. Die Arbeiterchaft hat das Verhältnis zur Arbeit im allgemeinen wiedergesunden. Der Redner fordert größte Sparamkeit in Reich, Staat und Gemeinde, die Steigerung der Ausfuhr, vor allem Feststellung der Leistungen aus dem Friedensvertrag. (Sehr richtig!) Das Sozialisierungsproblem ist nicht mit ein paar Sägen zu lösen. Die Bildung eines wirtschaftspolitischen Ausschusses im Reichswirtschaftsministerium begrüßen wir. Die Kohle, der wichtigste Motor unserer Wirtschaft, muß uns in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt werden. Das Kohlenabkommen von Spaß muß revidiert werden. Die Zwangswirtschaft im ganzen ist überlebt. Wo die ständige Einsicht in die Notwendigkeit fehlt, muß die Zwangswirtschaft als reiner Zwang scheitern. Wir können die Zwangswirtschaft nur dort bestehen lassen, wo die Lebensnotwendigkeiten es erfordern.

Reichswirtschaftsminister Scholz: Es gab nur eine Reichsbedarfsrechnung, die aber seit dem 15. August vorigen Jahres liquidiert hat. Die vom Abg. Simon erwähnten 50 000 Mark konnte der Abg. Dr. Hugo also höchstens von einer Privatgesellschaft erhalten haben. Eine Reichsstelle kommt dabei nicht in Frage. Zum Bevollmächtigten bei der Außenhandelsstelle ist der Abg. Dr. Hugo von meinem Vorgänger bestellt worden. Bei der Zentrale der Geschäftsabteilung der Reichsbevollmächtigten sind von insgesamt 600 Angestellten 15 Abt. In der übrigen Reihe ich den Abteil noch nicht für gleichbedeutend mit der Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte an. Der Reichswirtschaftsminister ist Sache des Reichsministeriums des Innern. Die Zwangswirtschaft wird freigegeben werden, aber die Zwangswirtschaft muß aufrechterhalten bleiben. Den vom Abg. Hamm angeschnittenen wichtigen Fragen gegen-

über ist meine Auffassung im wesentlichen durchaus die gleiche. Zur

Einrichtung eines Handwerkerbeirates

habe ich mich gestern bereit erklärt.

Abg. Franke (Dem.) empfiehlt den Frauenantrag der Fraktion. Durch die Zulassung der Frauen zu den berufständigen Körperchaften wird der Reichspfleger nicht geschadet. Den Frauen muß endlich das ihrer Berufsausbildung entsprechende Recht eingeräumt werden. Wenn sie zahlen müssen, dürfen sie auch mitreden. Auch der wichtigste Berufsstand, der der Hausfrau, muß dabei berücksichtigt werden. Im Wirtschaftsrat sind diese nur als Konsumanten vertreten. Die Hausfrau hat aber auch eine außerordentlich schwere produktive Tätigkeit.

Damit schließt die allgemeine Aussprache.

Die Abstimmung über die Entschädigungen soll erst bei der 3. Lesung stattfinden.

Nach kurzer Einzelberatung ist der Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums erledigt.

Das Haus vertagt sich auf Montag den 6. Dezember.

## Preussische Landesversammlung.

185. Sitzung, 2. Dezember.

In der Preussischen Landesversammlung wurde heute die Aussprache über den

Haushalt des Ministeriums des Innern fortgesetzt. Die Rede des deutschnationalen Abg. Lüdtke bedeutet einen härteren Angriff gegen die Verwaltung des Ministeriums des Innern und seines Chefs, des Ministers Severing. Im Mittelpunkt der Anklage stand das bekannte Verbot des Ministers gegen die Selbstschutzorganisation.

Der deutschnationaler Redner gab ein Bild von der allgemeinen Unsicherheit im ganzen Lande, der gegenüber der Staat sich als ohnmächtig erwiesen habe. Deshalb sei Selbsthilfe geboten und eine solche sei eben in der Stellung der Selbstschutzorganisation begründet. Vor allem handle es sich dabei nicht um verbundene Vereinigungen, so daß jeder Rechtsgrund für das Verhalten des Ministers ausfalle. Herr Lüdtke tabellierte dann noch die Art der Stellenbesetzung. Besonders bei der

Besetzung von Bandenposten

sei erwiesen, daß nicht die Tüchtigkeit, sondern die Parteizugehörigkeit entscheidend sei. Immerhin waren die Angriffe in der Form sehr maßvoll, so daß die Sitzung nicht so erregt verlief, wie man erwartet hatte. Es trug dazu auch die Art des Ministers Severing bei, der sich ja selten zu Äußerungen der Leidenschaft hinreißen läßt, sondern trotz aller Angriffe ruhig und sachlich bleibt. Der Minister hielt unentwegt an seinem Verbot der Orgesch fest. Auch die zahlreichen Angriffe, die wegen zu frühen Einschreitens der Technischen Rosthilfe gegen ihn gerichtet waren, wußte er in ruhiger Form abzuweisen. In 15minütiger Rede ging er die gesamten Probleme seiner Verwaltung durch. Kein Wunder, daß stellenweise, wenn er zu Sogenangriffen gegen die Rechte vordrang, es im Hause lebhaft wurde, hatte er sich doch nicht nur gegen den Redner der Deutschnationalen, sondern auch gegen den Abg. Dr. v. Richter von der Deutschen Volkspartei zu verteidigen.

Man kam mit dem Ministerium des Innern heute noch nicht zum Schluß. Morgen wird die Aussprache fortgesetzt. Außerdem will man die verschiedenen Einwürfe über die Wahl beraten und, wenn man dazu kommt, auch noch zur Beratung der Vorlage über den Mittelstandslauf übergehen.

## Bunte Chronik.

Eine Zusammenstellung der Bürgermeistergehälter in Deutschland

bringen die „M. N. N.“ Bei der Wahl eines zweiten Bürgermeisters haben sich in Hannover Schwierigkeiten ergeben, weil der Magistrat die Gehaltsordnung des in Aussicht genommenen Bewerbers nicht anerkennen will. Dieser verlangt 53 500 Mk. und bleibt damit nicht weit hinter dem Gehalt des Oberbürgermeisters zurück, das 61 800 Mk. beträgt. Zur Klärung der Frage hatte der Magistrat bei mehreren größeren Städten über die dortigen Gehaltsverhältnisse Auskunft erbeten. Es antworteten zehn Städte. Von diesen zehn zählt das höchste Oberbürgermeistergehalt Essen mit 90 000 Mk., nicht viel weniger erhalten die ersten Beamten von Köln und Leipzig, nämlich 82 500 Mk. Der Oberbürgermeister von Charlottenburg bezieht 75 000 Mk., der von Frankfurt a. M. 70 000 Mk., der Stettiner 64 500 Mk., der Kasseler 61 300 Mk., Erfurt, eine Stadt von 120 000 Einwohnern, zählt 53 800 Mk. für den Oberbürgermeisterposten, Jüterbog mit 40 000 Einwohnern nicht weniger als 46 800 Mk. An Gehältern für zweite Bürgermeister werden gezahlt: in Leipzig 64 500 Mk., in Köln 60 500 Mk., in Charlottenburg 60 000 Mk., in Essen 54 000 Mk., in Frankfurt am Main 50 000 Mk., in Hannover und Kassel 46 800 Mk., in Stettin 46 500 Mk. und in Erfurt 43 300 Mk. Der Breslauer Oberbürgermeister bezieht 64 000 Mk.

Münchens 8000. Student.

In München ist dieser Tage der 8000. Student immatrikuliert worden. Er heißt Langer und stammt aus Rosdjin in Oberschlesien. In dem Schlußsatz einer ihm vom Rektor Magnificus überreichten Urkunde heißt es: „Die Universität München begrüßt ihren neuen Genossen aus dem schwerbedrängten, aber unzerbrechbar mit dem deutschen Vaterlande verbundenen Oberschlesien und wünscht ihm für sein Leben Glück.“ Bisher war die höchste Ziffer der immatrikulierten Studierenden an der Münchener Universität 6947.

## Rechte Telegramme.

### Stimmen der Presse zur englischen Note über Oberschlesien.

Berlin, 2. Dezember. Die Blätter erkennen den verbindlichen Ton der englischen Note über Oberschlesien an, erklären aber einmütig, daß sie dem deutschen Volke eine Herabsetzung des Friedensvertrages zusetzt, die seinen Interessen zuwider laufe. — Der „Kölnische Anzeiger“ sagt, ein Sturm der Empörung würde sich bei allen deutsch empfindenden Oberschlesiern erheben, wenn die Reichsregierung hier auch nur einen Augenblick schwanken würde. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sieht in dem Vorschlag einen gut gemeinten Versuch der Engländer, eine Brücke zwischen den von Frankreich unterstützten polnischen Forderungen und dem deutschen Standpunkt zu bauen; trotzdem sei er aber für uns unannehmbar. Nicht aus Eigennutz, sondern aus dem Triebe der Selbsterhaltung heraus müsse Deutschland darauf bestehen, daß in der oberschlesischen Frage die Vorschriften des Friedensvertrages ohne jede Abänderung und Abweichung zur Ausführung gelangen. — Die „Kölnische Zeitung“ findet in der Note keine wirkliche Begründung für eine Abänderung des Friedensvertrages. Die bloße Besorgnis vor Unruhen, die außerdem unbegründet sei, könne unmöglich die Rechtfertigung für eine solche Maßregel sein. Das deutsche Volk würde einmütig darauf bestehen, daß auch nicht um Haarsbreite von dem Weg des Rechts und der Gerechtigkeit abgewichen werde. — Auch der „Vorwärts“ vertritt mit Entschiedenheit den Standpunkt, daß diese Lösung für Deutschland unannehmbar sei. Hierin seien alle deutschen Parteien einig, und es sei erfreulich, daß auch die Polen eine Abstimmung der nicht Eingewiesenen außerhalb Oberschlesiens ablehnen. Zwischen den Zeilen der Note lese man übrigens deutlich das Gefühl ihres Verfassers, daß Deutschland etwas zugunsten werde, was es abzuwehren berechtigt sei. — Die „Freiheit“ sieht in der Wahl eines Ortes im besetzten Gebiete nicht die Gefahr der völlig freien unparteiischen Ausübung des Abstimmungsrechtes.

### Ermäßigung der kleineren Steuerbeträge.

Berlin, 3. Dezember. Eine anscheinend halbamtliche Meldung besagt, daß eine von den Linksparteien angeregte Novelle zum Einkommensteuergesetz in Vorbereitung ist, durch die das abzugsfähige Einkommen von 1500 auf 3000 Mk. erhöht und die kleinen Einkommen zwischen 10 000 und 20 000 Mk. weniger stark herangezogen werden sollen als bisher. Über das erste Stadium der Vorbereitung hinaus soll die Novelle noch nicht gebiechen sein.

Die Abänderung des Völkerbundpaktes abgelehnt.

Berlin, 3. Dezember. Die Donnerstagssitzung der Vollversammlung der Völkerbundesmitglieder in Genf dürfte, wie die „Wolff. Stg.“ schreibt, später als schwärzer Tag in der Geschichte des Völkerbundes bezeichnet werden. Sie entschied entgegen allen Versprechungen, die den Vätern gemacht worden sind, für die Beibehaltung des mangelhaften Versinifer Völkerbundpaktes und gegen die immerhin schädlichen Abänderungsanträge der nordischen Staaten.

### Europa vor dem Schanzenster . . .

Aussterdam, 3. Dezember. Wie die englischen Blätter melden, erklärte Lloyd George in einer Rede auf dem Essen des Verbandes britischer Industrieller: Die europäischen Länder helfen sich nur durch die Banknotenpresse weiter; aber niemand kann dauernd einen Sad Papier auf dem Rücken tragen. Europa ist auf dem Wege zum Bankrott. Es kann nichts kaufen und nichts verkaufen. Europa steht vor einem Schanzenster, das mit den besten Waren angefüllt ist, die die Welt erzeugen kann. Es ist in Lumpen und seine Taschen sind mit Papier angefüllt. Europa muß sich aber zu einer vollen Börse emporarbeiten. Mit einer Handbewegung, die zugleich Verachtung und Verzweiflung ausdrückt, meinte Lloyd George: Und da gibt es noch Leute in der Welt, die denken, je ärmer die europäischen Länder sind, um so reicher müssen wir sein. Das beste Mittel ist Friede, und die Männer müssen verstigt werden, die in der Welt mit Petroleumlampen umhergehen und das Feuer des Krieges und der Unruhe schüren.

### Blockierung der Küste von Finnland.

Rom, 3. Dezember. Laut einer Meldung der „Agenzia Stefani“ hat General Caviglia, da seine freundschaftlichen Vorstellungen erfolglos geblieben waren, auf Befehl der Regierung die Regentchaft von Finnland amtlich und entgeltlich aufgefordert, ihre Truppen hinter die Grenzen des Staates Finnland zurückziehen. Da diese Aufforderung wirkungslos geblieben ist, hat General Caviglia die Regentchaft aufgefordert, die italienischen Kriegsschiffe nicht am Auslaufen aus dem Hafen von Finnland zu verhindern, und die Blockade über die Küste des Staates Finnland und die benachbarten Inseln und Gewässer verhängt. Die Blockade soll die Regionäre d'Annunzio hindern, die im Verträge von Rapallo festgesetzten Grenzen zu verletzen, läßt aber den Handelsverkehr zu. Die Presse erklärt sich mit dem Vorgehen der Regierung einverstanden und rät d'Annunzio, nachzugeben.

### Bettervoransage für den 4. Dezember:

Veränderlich, windig, streichweise Regen oder Schnee.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch, für Redakteur und Anzeigen: A. Anders, sämtlich in Wittenburg.



# Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Waldenburg. Rechnungs-Abschluß für 1919.

Nummer	Gegenstand der Einnahme und Ausgabe	Rein-Einnahme		Rein-Ausgabe	
		M.	S.	M.	S.
1.	Erträge aus Kapitalien . . . . .	12 010	75		
2.	Beiträge . . . . .	695 179	90		
3.	Krankenpflege, Wochenhilfe, Familienhilfe:				
a)	Krankenbehandlung und Geburtshilfe . . . . .			133 908	09
b)	Arzneien und Heilmittel . . . . .			104 871	94
c)	Krankenhauspflege . . . . .			61 034	58
d)	Krankengeld . . . . .			189 974	44
e)	Wochen- und Stützgeld . . . . .			32 271	71
f)	Hausgeld . . . . .			4 493	15
4.	Sterbegeld . . . . .			10 876	01
5.	Verwaltungslosten				
a)	persönliche . . . . .			79 781	85
b)	sachliche . . . . .			10 697	82
6.	Vermögensanlagen . . . . .	8 888	—		
7.	Sonstige . . . . .	1 100	03	720	85
	<b>zusammen</b>	<b>717 178</b>	<b>68</b>	<b>628 129</b>	<b>94</b>
	Hierzu: Kassenbestand bei Beginn des Jahres . . . . .	7 048	92		
	Unberichtigt gebliebene Erstattungsansprüche . . . . .			6 381	42
	Erlösung eines Darlehens . . . . .			70 000	—
	<b>Summa</b>	<b>724 227</b>	<b>60</b>	<b>704 511</b>	<b>36</b>
	Die Ausgabe beträgt . . . . .	704 511	36		
	Darüber Kassenbestand Ende 1919 . . . . .	19 716	24		

## Vermögens-Nachweisung für den Schluß des Geschäftsjahres 1919.

I. Eigenes Vermögen der Kasse einschl. der Rücklage.		Betrag	
A. Aktiva:		M.	S.
1.	Kassenbestand . . . . .	19 716	24
2.	Wertpapiere zum Anschaffungspreis . . . . .	515 529	05
3.	Guthaben bei Bankeinstituten, Sparkassen usw. . . . .	84	48
4.	Grundbesitz . . . . .	97 833	06
5.	Geräte . . . . .	2 711	27
6.	Forderungen aller Art . . . . .	6 381	42
	<b>Im ganzen</b>	<b>642 258</b>	<b>12</b>
B. Passiva:		M.	S.
1.	Schwebende Schuld auf Grundbesitz . . . . .	50 000	—
2.	Darlehen . . . . .	170 740	—
	<b>Im Ganzen</b>	<b>220 740</b>	<b>—</b>
	Ueberschuß der Aktiva	421 518	12
	Nach dem vorjährigen Abschluß betrug das Aktivvermögen . . . . .	344 932	86
	Zunahme des Aktivvermögens . . . . .	76 586	26
II. Bewegung und Nachprüfung der Rücklage (§ 364 R.-G.-G.).		M.	S.
	Bestand am Schluß des Vorjahres (1918) . . . . .	283 693	80
	Bestand am Schluß des Geschäftsjahres 1919 . . . . .	344 805	80
	Durchschnittliche Jahresausgabe 1918 bis 1919 . . . . .	812 861	42
	Vorläufiger Rechnungs-Abschluß wird hiermit gemäß § 103 Abs. IV der Satzung weiter veröffentlicht.		
	Waldenburg, den 1. Dezember 1920.		
<b>Der Vorstand.</b>		<b>Die Kassenverwaltung.</b>	
E. Petrick.		Sperlich.	

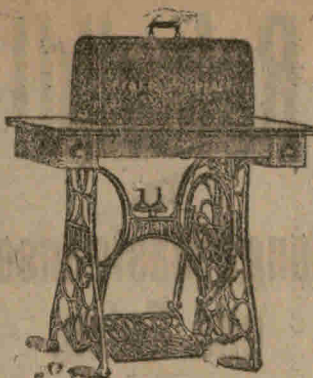
**Evang. Wirtin**  
ohne Anhang, die alle Hausarb. übernimmt, von alt. Herrn zum 2. Januar gesucht. Bald schriftl. Angebote unter A. Z. 100 a. die Expedition dieser Zeitung.

**Sauber. Mädchen,**  
das kochen kann, zum baldigen Eintritt gesucht bei P. Klemm, Friedland, Str. 32.

**Jüngere Verkäuferin**  
zur Aushilfe sucht für sofort O. Schönfeld, Freiburger Straße 23.

**Die evangelische Frauenhilfe**  
gedenkt auch in diesem Jahre ihren vielen bedürftigen Pflinglingen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Sie bitten ihre Mitglieder und Freunde herzlich, durch Sendung von Gaben an die Unterzeichneten oder die Bezirksdamen ihr dazu beifällig zu sein. Eine besondere Weihnachtsammlung erfolgt nicht.  
Frau Major Fröhlich, Pastor prim. Horter,

**Für Gemeindeverwaltungen**  
halten wir vorrätig:  
**Kartenblätter u. Aufenthaltskarten für Ausländer.**  
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.



**Die größte Auswahl von neuen billigen Nähmaschinen,**  
erklässige Fabrikate, finden Sie nur bei  
**R. Matusche,**  
größtes Nähmaschinen-Spezialhaus,  
**Waldenburg Löpferstraße 7.**  
Teilzahlung gern gestattet.  
Alle Maschinen werden umgetauscht.

**Hohe Belohnung**  
erhält Wiederbringer meines am Dienstag entlaufenen Bernhardsdiner-Hundes, auf den Namen „Barri“ hörend. Gleichzeitige hohe Belohnung demjenigen, der mir über den Verbleib des Hundes Näheres berichten kann.  
**Rich. Rank, Altwasser, Charlottenbrunner Straße 47.**  
**Wäsche zum Waschen**  
u. Plätten wird angenommen  
Auenstraße 1, 4 Treppen.

**1. Monumentalfilm:**  
**Die Stunde der Rache!**  
5 Akte.  
Lebensschicksale unerfahr. Mädchen in der Waldenburger Theaterschule in Berlin, genannt  
**Die Hölle der Jungfrauen!**  
Der Film ist wahre Begebenheit und soll unerfahr. Mädchen warnen . . . soll vor allen die Eltern derer belehren, die zum Theater wollen . . . Viele fühlen sich berufen, wenige sind ausgewählt.

**Frische grüne Heringe**  
empfiehlt  
**Friedrich Kammel,**  
Abt. Fische.

**Eine C-Flöte**  
billig zu verkaufen bei Alfred Tschirner, Nieder Herrnsdorf, Westend 14.

**Piano oder Flügel,**  
gut erhalten, wird gegen Kasse zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter Chiffre P. St. 20 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

**Selbsthäuser** sucht in oder umgegend v. Waldenburg einen nachweislich gutgehenden **Gasthof mit Saal,** wo eine Anzahlung von 80—100 Mille genügen. Angebote sind zu richten an H. Schilke, Monz b. Gölitz, „Etablissement „d. Endstation““.

**Ein möbl. Stübchen**  
für einzelnen Herrn, am liebsten mit Kost, für bald gesucht. Off. erbeten an Glasermmeister Fritz Stenzel, Freiburger Straße 1.

**Kleine Anzeigen**  
finden in der „Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung.

**Verkaufe:**  
**Ein Schwein zur Zucht,**  
ca. 240 Pfund schwer, 6 Wochen tragend, für Meistgebot. Off. u. 600 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. erbett.

1 P. Mädchenhalbdube (Gr. 84, sehr gut erhalten, Gr. 84, sehr gut erhalten, Gr. 42, sehr gut erhalten, Stoff zu einem Anzug, Stoff zu einem Mäntel preiswert abgegeben nachmittags 1—3 Uhr  
Freiburger Straße 8, II, rechts.

**Eine guterhalt. 3/4-Geige**  
mit Kasten steht zum Verkauf. Karl Just, Kolonie Sandberg, Waldenburger Straße 38.

**Schöner, guterhaltener fünfseitiger Kachelofen**  
m. Aufsatz u. Majolikafpiegel, weil billig, preiswert z. verkauf. Weirauch, Hausdorf, Kreis Waldenburg.

**Guterhalt. gebraucht. zweitürig. Kleiderschrank zu verkaufen**  
(Dunkel Erde). Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Bar Geld zu verleihen.**  
Darlehn jegl. Art an Kaufleute, Beamte, Landwirte, Arbeiter u. Handwerl. Strengste Verschwiegenheit. Schnelle Erledigung. Kautionsf. u. d. Bedingungen. 1 Markt Rückporto. H. Heiduck, Breslau VI, Leuthastraße 18.

**Schweidniger Keller.**  
Sonntag den 4. und Sonntag den 5. Dezember:  
**Schlachtfest.**  
Sonntag früh 11 Uhr: Wellfleisch. Abends: Wurstessen.  
Es laden ergebenst ein  
**Gustav Peter und Frau.**

**Lichtspielhaus Bergland.**  
Neu Waldenburg.  
Freitag bis Montag:  
**Der Todfeind**  
5 spannende Akte.  
Hauptrollen:  
**Sadza Gezza.**  
**Kurt Vespermann.**  
Ort der Handlung:  
**Polnische Grenze.**  
Zeit:  
**Gegenwart.**



# Orient-Theater.

Nur 4 Tage!  
Von Freitag bis Montag!  
Das grosse Filmwerk:

## „Algol“ Tragödie der Macht!

Lichtspiel in 1 Vorspiel und 4 Akten.

Darsteller:

Emil Jannings - - - Käte Haag  
von Schleffow - Gertrud Welcker  
Ernst Hoffmann - Erna Morena

Ferner der Lustspielschlager:  
3 Akte!

## Schuhpalast Pinkus.

Humorvolles Lustspiel in 3 Akten.

Reichsvereinigung ehemalig. Kriegsgefangener  
Ortsgruppe Waldenburg und Umgegend.

Sonnabend den 4. Dezember, 5 Uhr nachmittags,  
in der „Herberge zur Heimat“:

## Herbst = Vergnügen.

Sonntag den 5. Dezember, 10 Uhr vormittags:

## Monats = Versammlung.

Der Vorstand.

## Konservatorium der Musik.

(Direktion Herzig.)

Sonntag den 5. Dezember, abends 7 1/2 Uhr:

## Schülervortragsabend

im Zeichensaal der Realschule, Sandstraße. Eintritt 2,- Mk.

Waldenburg



Albertstrasse.

Freitag bis Montag!

Das grosse, spannende Abenteuer:

## DerschwärzeGraf!

6 Akte.

6 Akte.

Besetzung erstklassig.

Ferner:

## „Drum prüfe, wer sich ewig bindet!“

Glanzvolles Lustspiel in 3 Akten.

Künstlerische Musik.

# Rehwild!

Ia.

## junge Mastgänse und Enten.

ff. Gänsebrust,  
ff. Rauchaal,  
ff. Rauchlachs,  
ff. Bücklinge.

Elbkaviar,

Ia. Wurstwaren,  
Tafelkäse,  
Oelsardinen,  
ist. Tafelöl.

Schokoladen,  
Pfefferkuchen,  
Nüsse,  
Weintrauben.

Rum — Kognak,  
Punsch,  
Liköre,  
Weine

empfiehlt billigt

## Franz Koch,

Friedländer Str.  
und Vierhäuserplatz.

Telephon Nr. 95.

## Metallbetten,

Stahlrohrmatratzen, Kinderbetten, Hol-  
ter an Federbetten. Katalog frei.

Eigenmöbelfabrik, Euhl 1. Thür.

Puppenwagen,  
Kinderwagen,  
Klappwagen,  
Promenadenwagen,  
bekannt billig.

## Kaufhaus Max Holzer.

## Christbaumlichte,

Stück 20, 25 und 40 Pfg.

Wachskerzen,

gelb und weiss, nicht tropfend,

Wachsstock, garantiert rein,

Lametta, Wunderkerzen, Lichthalter,

Christbaumschmuck

empfiehlt

Schloss-Drogerie,  
Ober Waldenburg.

## Ein gold. Trauring

(gez. E. R. M. Z.) auf der Frei-  
burger Str. vor der Germania-Drogerie  
und gegen hohe Belohnung ab-  
zugeben i. d. Geschäftst. d. Stg.

# Musikalische Gesellschaft.

Donnerstag d. 9. Dez. 1920, abends 8 Uhr,  
in der Aula der ev. Volksschule, Auenstr.:

## Frieda Kwast - Hodapp

aus Berlin (Klavier).

## Beethoven-Abend.

Eintrittskarten für Nichtmitglieder (Balkonplätze je  
2,70 Mark), sowie Programme (je 0,30 Mark) sind von  
Montag den 6. Dezember ab in E. Meltzer's Buch-  
handlung (G. Knorrn), sowie a. d. Abendkasse erhältlich.

Am Konzertabend werden die Saaltüren spätestens  
7 Minuten nach 8 Uhr geschlossen.

## Café „Kaiserkrone“.

Telephon 385.

Friedländerstr. 29.

Sonnabend abend:

## Großer Operetten-Abend

mit verstärktem Orchester.

Spezialität: ff. Eis und Kuchen.

## Apollo- Lichtspiele

Freitag bis Montag:

## „Auf den Schienen der Pazific-Bahn!“



Spannendes Drama in 5 Akten.

Dazu das zeitgemässe Bild:

## Moderner Kapitalismus

Soziales Drama in 5 Akten.

Ein Anzug, ein Winter  
u. ein Paar Halbstiefel,  
gebraucht, zus. für 320 M. zu ver-  
kauf. Wo? sagt d. Gesch. d. Stg.

## Gasthaus z. Burg.

Sonnabend den 4. Dezbr.:

## Schwein- schlachten

Freitag abend: Wellfleisch.  
Es ladet ergebenst ein  
Herm. Wenzel.

## Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittag 3 Uhr:

## Des Kindes Traum.

Abends 7 1/2 Uhr:

## Die Fledermaus.

Montag den 6. Dezbr. 1920:  
Zum Besten der heimattreuen  
Oberschlesier  
des Kreises Waldenburg.

Meine Frau,  
die Kofchauspielerin.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 283.

Freitag, den 3. Dezember 1920

Beiblatt

## Der Feuerungszuschlag zu der Kinderheilstätte.

Der Gesetzentwurf.

Die weiter fortgeschrittene Feuerung hat die Reichsregierung bestimmt, in eine Prüfung der Frage der Erhöhung des Feuerungszuschlags für die Beamten einzutreten. Hierbei hat sich ergeben, daß bei der beizubehaltenden Entwicklung der Finanzlage des Reiches an eine allgemeine Erhöhung des Feuerungszuschlags wegen der damit verbundenen Mehrausgaben — eine Erhöhung um nur 10 vom Hundert kostet jährlich 564 Millionen Mark — und der sich daraus ergebenden Rückwirkungen nicht herangeführt werden kann. Andererseits wird aber eine Erhöhung des Feuerungszuschlags für die Beamten, die am meisten unter der Not zu leiden haben — das sind die Beamten mit Kindern in den teuren Städten —, für vertretbar zu bezeichnen sein. Demgemäß soll durch einen jetzt dem Reichstage zugegangenen Entwurf der Feuerungszuschlag zu den Kinderzuschlägen in den Orten der Ortsklassen A bis C eine angemessene Erhöhung erfahren, und zwar dergeßalt, daß statt 50 v. H.:

in den Orten der Ortsklasse A . . . 125 v. H.,  
in den Orten der Ortsklasse B . . . 100 v. H.,  
in den Orten der Ortsklasse C . . . 75 v. H.

Feuerungszuschlag zu den Kinderzuschlägen gezahlt werden.  
Hierdurch erwächst der Reichskasse eine jährliche Mehrausgabe von etwa 408 Millionen Mark.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. Dezember 1920.

### Das polnische Paradies.

Was die Polen aus Land und Leuten machen, beweist die nachfolgende, aus einem an einen unserer Mitarbeiter gerichteten Briefe entnommene Schilderung, die sich auf ein ehem. schlesisches Dorf in Neupolen bezieht.

„Seit der Wagnahme von . . . durch die Polen wird das verlassene evangelische Schulhaus, ein wahres Schmelztiegel der Vergangenheit, bis heute durch die verschiedensten Truppenteile bewohnt. Die Schulkasse wird von einer Wachabteilung als Wohn- und Schlafstube benutzt und es zeigen sich schnell die verschiedensten Lebewesen. Das gute Zimmer dient als Schreibstube und Gnade und Ungnade wird in diesem Raum nach der Stabilität verteilt. Die Küche wird als Warten für die „Verbrecherei“ aus der dortigen Bevölkerung bereitgehalten. Nur zu oft versuchen Mütter, mit Butter z. B. die Grenze zu überschreiten, um gegen Warenanstand ihre nackten Kinder zu bekleiden. Werden diese Leute auf dem Wege nach Deutschland abgefaßt, so sind sie ihre Habe los oder müssen Schreie in dem Paradies Europas durchstoßen. Die Speisekammer des Schulhauses wird als Arrestkammer benutzt, bei starkem Andrang auch die Bodenräume. Zwei Giebelstuben sind vor der Wagnahme des Dorfes seitens der Polen durch die „weiße Fürsorge“ des Prinzen Biron von Curland durch Abgabe von Betten und Möbel aus seinem Schlosse ausgestattet worden. Frühere deutsche Offiziere mußten und konnten sich bei den Bewohnern des Dorfes Unterkunft suchen. Bewohnt werden heute die zwei

ausgestatteten Zimmer von einem Oberleutnant aus Warschau mit seiner „Frau“, die von der deutschen Besatzung in Warschau etwas Deutsch gelernt hat. Der Oberleutnant selbst kann kein Wort Deutsch. Das Küchengeschirr hat der Herr Oberleutnant aus den Beständen der Dorfbewohner erhalten. Wer einen Topf übrig hat, dem wird der vom Landratsamt Rempen ausgestattete Paß nicht — zerissen. Kommt der Herr Major, so werden wohlhabende Bewohner aufgefordert, eine Lorte zu baden. Der Kriegszustand mit dem dauernden Standrecht wird mit der vollsten Energie den Gespannbesitzern zum Bewußtsein gebracht. Täglich müssen unentgeltlich fahren bis 50 Kilometer weit gestellt werden. Die Bereitwilligkeit wird von den Soldaten mit dem Gewehr erzwingen.“

Diese authentische Schilderung nur zu echter polnischer Wirtschaft dürfte jedem von neuem Ansporn sein, seiner Abstammungspflicht in deutschem Sinne zu genügen. Oberschlesien deutsch innerbar!

### Ungültigkeit neuer Frachtbestimmungen der Eisenbahn.

In der letzten Zeit wurde in Handelskreisen allgemein häufig darüber Klage geführt, daß die Eisenbahn schon seit Jahr und Tag ihre Entschädigungspflicht für Verlust von Frachtgütern dadurch stark eingeschränkt habe, daß sie den Befragten der Kostbarkeit auf alle Gegenstände mit einem höheren Werte als 150 M. für das Kilo antworte. Hierdurch wurden sowohl für den Gepäc- wie für den allgemeinen Handelsverkehr große Schwierigkeiten geschaffen. Diese durchwegs willkürliche Ausdehnung des Begriffs „Kostbarkeit“ erfolgte durch eine neue Ausführungsbestimmung zu § 54 (2) B 1 der Eisenbahnverkehrsordnung mit Geltung seit 1. März 1919. Auf diese Bestimmung hat sich die Breslauer Eisenbahndirektion noch im Laufe dieses Monats berufen, um einen Ersatzanspruch abzuwehren. — Jene Tarifbestimmung hat nun das Kammergericht durch ein Urteil vom 10. März 1920 aus formellen Gründen für ungültig erklärt, weil sie erst am 10. August 1919 formgerecht veröffentlicht sei. Damit war jedoch noch immer ihre Anwendung für die spätere Zeit möglich. Auch insoweit ist dies jedoch verneint und damit die ganze Tarifbestimmung für materiell ungültig bezeichnet worden durch ein Urteil des Oberlandesgerichts Hamburg vom 23. Juni 1920 (veröffentlicht in der Deutschen Juristenzeitung vom 1. Oktober d. J.). Danach beruht die Bestimmung gegen das Eisenbahnfrachtrecht des Handelsgesetzbuches, das in § 471 alle diesem Rechte zuwider laufenden Bestimmungen für nichtig erklärt. In der Praxis werden nämlich allgemein als Kostbarkeiten nur Gegenstände angesehen, die im Verhältnis zu ihrem Gewicht und Umfang einen ungewöhnlich hohen Wert darstellen. In dem nun die neue Tarifbestimmung zur Eisenbahnverkehrsordnung nur auf das Gewicht, nicht aber auf den Umfang Rücksicht nimmt, dehnt sie den Begriff der Kostbarkeit zu Ungunsten des Publikums aus. Dies könnte höchstens durch ein neues Gesetz geschehen.

\* Auszeichnung. Für treue Mitarbeit bei der Vorbereitung der oberschlesischen Abstimmung erhielten das „Schlesische Wägenabzeichen“, 2. Stufe (den „Schlesischen Adler“), aus Waldenburg selbst: Lokomotivführer Alkert, Maschinenführer Dol-

nik, Betriebsführer Dr. Engler, Bandvorstand Krause, Schichtmeister Peschel, Rektor Pasch und Lehrerin Fr. Zimmermann. — Für Verdienste bei den unabweislichen Vorbereitungen der Abstimmungstreife nach Oberschlesien erhielten den „Schlesischen Adler“, 2. Stufe, verliehen: Lehrer P. delko, Polizeioberwachmeister Frank, Bauer Josef Wons, Lehrerin Fr. Rudek (sämtlich in Altwasser) und Bergbauer Sollich aus Sandberg.

\* Preussische Klassen-Lotterie. Am 22. (letzten) Ziehungstage der 5. Klasse 242. Preuss. Klassen-Lotterie fielen in die Kollette des Lotterie-Einnahmers Bollberg hier Gewinne zu 344 M. auf die Nummern 5456, 21771, 42639, 55934, 72202, 93499, 138197, 156455, 156477, 157979, 217181, 223415.

\* Hilfsarbeit für Oberschlesien. Mehr und mehr wächst in allen Kreisen der Bevölkerung die Erkenntnis, daß die Unterstützung der Vorbereitungsarbeiten für die oberschlesische Abstimmung Pflicht jedes Deutschen ist. Der Wohltätigkeitsverein der Waldenburger Chorgefangenen folgte der Deutschnationalen Ortsverein, welcher der Klasse der heimattreuen Oberschlesier durch seinen „Bunten Abend“ die Summe von 1675 Mark zuführen konnte. Am nächsten Montag veranstaltet das hiesige Stadttheater zum gleichen Zweck eine Wohltätigkeitsvorstellung, welche hoffentlich vor gänzlich ausverkauftem Hause stattfindet. Wer jemals einmal ins Theater gehen wollte, der wähle diesen Tag, damit dem guten Zwecke gedient wird. Nach einem Vorpruch und einer Ansprache wird vermutlich einer der hiesigen ersten Männer vor der Vorstellung seine Weisen ertönen lassen. Am Sonnabend veranstaltet der D. O. V. in Salzburn gleichfalls einen Abend zu Gunsten der Oberschlesier. So sind überall Kräfte am Werke, um den oberschlesischen Volksgenossen die bitter nötige finanzielle Hilfe angedeihen zu lassen. Es wäre nur zu wünschen, daß recht viele Vereine und Organisationen diesen Beispielen folgen und nicht müßig beiseite stehen.

\* Auflösung der Viehhandelsverbände. Nachdem die Bewirtschaftung des Inlandsfleisches freigegeben ist, sind mit dem 30. November der preussische Zentralviehhandelsverband und die ihm unterstehenden provinziellen Viehhandelsverbände aufgelöst worden. Die laufenden Geschäfte, insbesondere die Herstellung und Verteilung der Vergarbeitszulagen an Fleisch und Wurst sowie die damit verbundenen geschäftlichen Angelegenheiten und die Verteilung von Auslandsfleisch als Notstandsreserve, werden von ihnen bis zur Beendigung der Liquidation fortgeführt, soweit nicht die Angelegenheiten von den Provinzial-(Bezirks-)Fleischstellen erledigt werden.

\* Stadttheater. Der Vorverkauf für „Des Kindes Traum“ findet am Sonntag vormittag von 11—12 Uhr statt, für die Abendvorstellung, „Die Fledermaus“, bei Rob. S. a. h. n., Zigarrengeschäft, von Sonnabend früh 8 Uhr bis Sonntag abend 6 Uhr. Am Montag gelangt zum Besten der heimattreuen Oberschlesier des Kreises Waldenburg das antizipante Lustspiel „Meine Frau, die Hofschaffmeisterin“ zur Aufführung. Vor Beginn der Vorstellung wird der Vorsitzende des hiesigen Bezirksverbandes, Kunstmalers Kraft, eine kurze Ansprache halten.

\* Schülervortragsabend. Im Zeichenjaale der Realschule veranstaltet das Konservatorium der Musik Sonntag, abends 7½ Uhr, einen Schülervortrags-

## Die Glocken des Kreises Waldenburg.

(Fortsetzung.)

### VI. Das Gewicht der Glocken im Waldenburger Kreise.

Wenn die Kapitel über das Alter und die Größe der Glocken hauptsächlich den Geschichtsfreund und jenes über die Tonart der Glocken hauptsächlich den Musiker interessieren, so dürfte die nun folgende Aufstellung der Glocken nach ihrer Schwere den Beifall der meisten unserer Leser finden. Leider konnten wir ihr nicht das bei ihrer Ablieferung ermittelte Gewicht zugrunde legen, weil bei der bahnamtlichen Gewichtsbestimmung in den meisten Fällen die abgelieferten Glocken einer Kirchengemeinde summarisch abgemessen wurden, also die große und mittlere oder die mittlere und kleine oder auch die große und kleine zusammen, und somit das Gewicht jeder einzelnen Glocke nicht feststeht. Es mußte vielmehr das in den Fragebogen des Provinzialkonservatoriums eingetragene Schätzungsgewicht zugrunde gelegt werden, trotzdem es, wie schon am Anfang unseres Aufsatzes bemerkt wurde, von dem wahren Gewichte teils nach oben, teils nach unten abweicht, und das nicht selten in erheblicher Weise. So übertrifft das jedenfalls nach den Rechnungen des Glockengießers angegebene Gewicht der Glocken der lath. Pfarrkirche zu Waldenburg das Gewicht der abgelieferten Bronze um nicht weniger als sechs Zentner, so daß man annehmen muß, daß auf einer Seite ein großer Irrtum vorgekommen ist, entweder bei der ersten oder zweiten Abwägung; im großen und ganzen jedoch sind die Unterschiede zwischen dem wirklichen und schätzungsgewichten Gewichte der Glocken so gering, daß die nachfolgende Rangordnung ungefähr richtig sein mag. Demnach befand sich die größte Glocke im Turm der lath. Pfarrkirche zu Waldenburg; denn ihr Gewicht sollte nach den Angaben des Gießers 2325 Kgr., also 46 Ztr. 45 Pfd. be-

tragen. Selbst wenn man obengenannte Differenz von diesem Gewichte in Abrechnung bringt, so würde die Tonführerin des unbestreitbar insojamen Gebäudes immer noch die weitaus erste Stelle unter ihren Schwestern im Berglande eingenommen haben. Wir lassen nun ohne weitere Bemerkungen die Gewichtszahlen von der größten bis zur kleinsten folgen. (Gr. = Waldenburg (L.) bedeutet: große Glocke der lath. Kirche zu Waldenburg, M. = mittlere, Kl. = kleine Glocke.)

Gr. Waldenburg (L.)	46	Ztr. 45	Pfd.
Gr. Waldenburg (L.)	32	-	35
Gr. Nieder Salzbrunn (ev.)	32	-	-
Gr. Weißstein (ev.)	29	-	-
Gr. Waldenburg (ev.)	27	-	44
Gr. Dittmannsdorf (ev.)	27	-	-
Gr. Wüstegiersdorf (ev.)	26	-	80
Gr. Dittmannsdorf (ev.)	24	-	-
Gr. Wüstegiersdorf (ev.)	24	-	-
Gr. Altwasser (ev.)	23	-	44
Gr. Polzitz (L.)	23	-	28
Gr. Fellhammer (L.)	22	-	20
Gr. Nieder Hermisdorf (ev.)	22	-	-
Gr. Gottesberg (L.)	21	-	-
Gr. Gottesberg (ev.)	20	-	-
Gr. Nieder Salzbrunn (L.)	20	-	-
Gr. Charlottenbrunn (ev.)	18	-	60
M. Waldenburg (L.)	18	-	46
Gr. Friedland (ev.)	18	-	-
M. Nieder Salzbrunn (ev.)	15	-	52
Gr. Friedland (L.)	15	-	40
Gr. Fellhammer (ev.)	15	-	-
M. Weißstein (ev.)	14	-	-
M. Waldenburg (ev.)	13	-	46
Gr. Altwasser (L.)	13	-	16
Gr. Erlenbusch (L.)	13	-	16
M. Nieder Hermisdorf (ev.)	13	-	16
M. Wüstegiersdorf (ev.)	13	-	16
M. Dittersbach (ev.)	13	-	-
Gr. Sandberg (L.)	12	-	46

Gr. Bärzdorf (L.)	12	Ztr. 40	Pfd.
M. Dittmannsdorf (ev.)	12	-	-
Gr. Dittmannsdorf (L.)	12	-	-
Gr. Langwäldersdorf (ev.)	12	-	-
Gr. Ober Wüstegiersdorf (L.)	12	-	-
M. Wüstegiersdorf (ev.)	12	-	-
M. Charlottenbrunn (ev.)	11	-	-
Gr. Reimswaldau (L.)	11	-	-
Gr. Weißstein (L.)	11	-	-
Gr. Adelsbach (L.)	10	-	68
M. Gottesberg (L.)	10	-	50
M. Fellhammer (L.)	10	-	16
M. Gottesberg (ev.)	10	-	-
M. Nieder Salzbrunn (L.)	10	-	-
Kl. Polzitz (L.)	9	-	70
Kl. Waldenburg (L.)	9	-	2
Kl. Erlenbusch (L.)	9	-	-
M. Friedland (ev.)	9	-	-
Kl. Nieder Hermisdorf (ev.)	9	-	-
M. Fellhammer (ev.)	8	-	80
Gr. Sandberg (ev.)	8	-	34
M. Altwasser (ev.)	8	-	30
Gr. Gottesberg (altlath.)	8	-	26
Gr. Wüstegiersdorf (L.)	8	-	10
Kl. Nieder Salzbrunn (ev.)	8	-	-
Kl. Waldenburg (ev.)	7	-	79
Gr. Neuhain (Gemeinde)	7	-	72
Gr. Göttersdorf (ev.)	7	-	50
Kl. Weißstein (ev.)	7	-	50
Kl. Wüstegiersdorf (ev.)	7	-	50
M. Sandberg (L.)	7	-	34
Kl. Dittersbach (ev.)	7	-	-
Gr. Seitenhof (L.)	7	-	-
Kl. Wüstegiersdorf (ev.)	7	-	-
Gr. Seitenhof (ev.)	6	-	50
M. Adelsbach (L.)	6	-	20
M. Altwasser (L.)	6	-	20
M. Friedland (L.)	6	-	20
M. Langwäldersdorf (ev.)	6	-	20

(Schluß folgt.)



**Wald.** Dieser trägt den Charakter einer Pantomime. Zum Vortrage gelangen nur Kompositionen mittlerer Schwierigkeit, wie sie die musikalische Familie zu ihren gewöhnlichen Unterhaltungen braucht. Es gelangen Werke für Klavier, Violine, Gesang, sowie einige Kompositionen für kleines Ensemble zum Vortrage. Die gediegenen Leistungen der von Musikdirektor Franz Herzog geleiteten Anstalt stellen auch für diesen Abend musikalische Anregungen auf den einschlägigen Gebieten in Aussicht. (Siehe Inserat!)

**lo. Gottesberg.** Der Rath. Frauenbund hielt am 1. Dezember seine erste Generalversammlung ab, die gut besucht war. Aus dem von der Schriftführerin, Frä. Wed., vorgetragenen Jahresbericht ist folgendes zu entnehmen: Der Verein zählt 3. 31. 175 Mitglieder und hielt im verfloffenen Vereinsjahr 12 Versammlungen mit Vorträgen über religiöse und zeitgemäße Themen ab, er veranstaltete eine größere Theateraufführung und im Oktober ein Wohltätigkeitsfest. Auch beteiligten sich die Mitglieder bei der Quänterpeisung durch Austeilung des Essens, ferner haben sich dieselben zur Oberklosterhilfe bereitwillig, und gegenwärtig wird für die Mitglieder ein Zuschusskursus abgehalten. Der Bericht der Kassiererin, Frä. Krehl, über die Vereinskasse bewies, daß diese sich in bester Ordnung befindet. An Stelle von Frau Karklein, die nach Landeshaute verzogen ist, wurde Frau Bahnhofsvorsteher Heineke zur 2. Vorstandsbesitzung gewählt. — Zur Behebung der finanziellen Nothlage der hiesigen Frauenvereine wird an einem der Sonntage vor Weihnachten eine Verlosung von Gegenständen stattfinden.

**Z. Nieder Salzbrunn.** Der Zweigverein des Evangel. Bundes hielt in Kellers Gasthof eine Vorstandssitzung ab. Der Vorsitzende begrüßte das neue Vorstandsmittglied Pastor prim. Heyländer. Sodann berichtete Privatier Wühn über die in Striegau stattgefundenen 33. Generalversammlung des schlesischen Hauptvereins vom Evang. Bunde; gleichzeitig gab er das finanzielle Ergebnis des am Sonntag in Seitenhof stattgefundenen Familienabends bekannt. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die Tagung der am Montag in Dittersbach stattgefundenen Generalversammlung, in welcher die Regelung der Mitgliedsbeiträge zur Besprechung gelangte. Infolge der finanziellen Nothlage des Gesamtverbandes des Ev. Bundes, hervorgerufen durch die gegenwärtigen Verhältnisse, soll in Zukunft der Mindestbeitrag jährlich 4 Mk. betragen. Minderbemittelten Mitgliedern ist es jedoch gestattet, einen niedrigeren Beitrag zu entrichten. Ferner wurde beschlossen, am 16. Januar 1921 die Generalversammlung mit anschließendem Familienabend, an welchem Pastor prim. Heyländer einen Vortrag halten wird, in Kellers Gasthof zu veranstalten. Ende Januar wird in Liebigau ein Familienabend stattfinden. Zur Erinnerung an die 400jährige Wiederkehr des Reichstages zu Worms (18. April) ist in der evangel. Kirche eine liturgische Feier mit anschließendem Kirchenkonzert in Aussicht genommen, zu welchem geschätzte Kräfte bereits ihre Mitwirkung zugesagt. Zur Unterhaltung der bedrängten deutschen Privatfamilien in Waldenburg wurden 20 Mk. bewilligt.

## Aus der Provinz.

**ep. Schweidnitz.** Ein furchtbarer Mord ist in der vergangenen Nacht im nahen Grunau verübt worden. Der in den vierziger Jahren stehende Großknecht Reinhold Hermisdorf wurde in seiner Wohnung auf dem Dominium in bestialischer Weise hingerichtet. Als er früh nicht zur Arbeit erschien, ließ der Inspektor einen Knecht durch das Fenster steigen; den Eindringenden bot sich ein schrecklicher Anblick. Hermisdorf lag völlig entkleidet im Bett und schwamm in einer großen Blutlache. Sein Kopf war vollständig zerhackt. Eine zur Tat benutzte Axt lag auf der Diele in der Stube und nicht weit davon lag die Ehefrau des Ermordeten, nur notdürftig bekleidet, ebenfalls leblos auf dem Fußboden in der Nähe der Tür. Sie gab nur schwache Auenzüge, konnte aber zur Besinnung gebracht werden. Da sie keine Verletzungen aufwies, nahm man an, daß sie Gift genommen habe, aber die aus Schweidnitz hinzugerufenen Aerzte stellten fest, daß keinerlei Selbstmordversuch unternommen, sondern die Frau freiwillig vollkommen zusammengebrochen war. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß sie selbst den Mord an ihrem Ehemann ausführte. Die um einige Jahre ältere Frau, welche aus Krottschloß stammt, lebte mit dem Manne sehr unglücklich und die häufigen Streitigkeiten ließen in ihr den Entschluß reifen, den Mann zu töten. Wohlüberlegt hat sie sich zu diesem Zweck die Axt von Nachbarn leihen lassen. Die Tat muß sie mitten in der Nacht vollführt haben, da von den übrigen Hausbewohnern von der Ermordung, auch von einem Streit absolut nichts bemerkt worden ist. Sie hat den im Bett schlafenden Mann überfallen und mit der scharfen Seite der Axt juchend auf seinen Kopf eingeschlagen. Die Mörderin, die noch nicht vernehmungsfähig ist, wurde in das Krankenhaus „Bethanien“ in Schweidnitz eingeliefert. Sie ist Mutter von vier erwachsenen Kindern, die anderwärts in Diensten stehen. Oberstaatsanwalt Bibke aus Schweidnitz begab sich selbst an den Tatort und leitete dort die Ermittlungen.

**Schweidnitz, Großfeuer.** Durch einen verbrecherischen Anschlag wurde am Montag auf Dominium Nieder Kunzendorf eine große Feuersbrunst verursacht, und zwar legte ein Brandstifter an mehreren Stellen gleichzeitig Feuer an. Nachmittags gegen 5 Uhr schlugen aus einer großen, inmitten des Dominialkomplexes stehenden Scheuer plötzlich die Flammen hervor. Sie verbreiteten sich mit großer Schnelligkeit. Große Entensvorräte boten dem Feuer viel Nahrung und die weit in das Land hinein sichtbare Feuersbrunst rief zahlreiche Feuerwehren an die Brandstätte. Noch waren diese mit der Bewältigung der großen Gefahr in diesem Teile des Gebäudekomplexes beschäftigt, als mit unerhörter Dreistigkeit in einem anderen Teile des Dominiums ein zweiter großer Brand angelegt wurde. Er betraf die von dem ersten Brandplatz durch andere Gebäude völlig abgetrennten großen Stallungen. Hier hatte der Brandstifter im Hinterhof Feuer gelegt, und zwar derartig umfassend, daß auch dieses große Gebäude in kürzester Zeit über und über in Flammen stand. Neun Feuerwehren beteiligten sich an der Be-

kämpfung des Brandes und suchten die stark bedrohten anderen Gebäude zu schützen. Erst nach mehrstündiger Arbeit gelang es, die Gewalt der Flammen zu brechen. Der durch den Brand verursachte Schaden ist bedeutend.

**Warmbrunn.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag früh bei der Elektrischen. Ein noch nicht 18 Jahre altes Fräulein Hundt, die in einer Giersdorfer Firma als Stenographin beschäftigt ist, wollte einen Arbeitswagen der Elektrischen besteigen, obwohl ihr gesagt wurde, daß ein anderer Wagen bald darauf jähre. Bei dem Glatteis stürzte sie, und es wurden ihr beide Beine, das eine am Knie, das andere an der Wade, überfahren. Schwer verletzt wurde sie ins Krankenhaus geschafft. Man zweifelt an ihrem Aufkommen.

**Diegnitz.** Aufregende Gerichtsverhandlung. Während einer Gerichtsverhandlung vor der Diegnitzer Straßammer geriet der schon mehrfach vorbestrafte Klempner Karl Gutsche ein Altkleid in tausend Fäden, daß ein von ihm abgelegtes Geständnis mit Unterschrift enthielt, in dem Augenblick, als es ihm vorgelegt wurde. Er tritt seine Täterschaft an einem Einbruchsdiebstahl ab und beleidigte auch die Gerichtspersonen, schimpfte und heulte durcheinander und rüttelte an der Tür der Anklagebank, da er raus aus dem Käfig wollte. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu 2½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. Der Verurteilte ließ sich dann ruhig abführen.

**Ratibor, Raubmord.** Während der Rentmeister Slonta der Gräfl. Gaskin Hendel v. Donnersmarchschen Verwaltung in Polnisch-Ratibor mit seinem Assistenten bei der Abrechnung der Lohnlisten beschäftigt war, drangen mehrere Banditen in das Kassenlokal. Zwei hielten mit vorgehaltenem Revolver den Assistenten in Schach. Slonta stellte sich den Banditen entgegen, die ihn aber im nächsten Augenblick niederstießen. Die Täter raubten etwa 17 000 Mk. aus dem Geldschrank und flüchteten unerkannt.

## Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 5. Dezember (2. Advent), vorm. 8½ Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls, um 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Göbel. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Seitenhof: Herr Pastor prim. Heyländer. Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor Teller.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 5. Dezember, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier: Herr Pastor Stern. Blumenau: Sonntag den 5. Dezember, nachm. 2 Uhr Gottesdienst im Schulsaal: Herr Pastor Stern.

## Verkauf von ausländischen Äpfeln.

Sonntag den 4. d. Mts., vormittags von 8 bis 12 und nachmittags von 1½ bis 4½ Uhr

## Verkauf von ausländischen Äpfeln

im Bartscheller auf der Schenkerstraße.

Waldenburg, den 3. Dezember 1920.

Städt. Lebensmittelamt.

## Verdingung.

Zum Bau der Wohnhausgruppe Bauvereinsstraße soll öffentlich verdingt werden:

§ 21. Ausführung der Regenwasserkanalisation einschl. Material.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht, von dem Ober-Assistenten Herrn Hofmann, hier, Amtsgericht, Zimmer 19, gegen gebührenfreie Einsendung von 3,00 Mark bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind verschlossen und auf dem Umschlag entsprechend als solche bezeichnet, bis spätestens zum Sonntag den 11. Dezember 1920, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Zuschlagsfrist: 31. Dezember 1920.

Waldenburg i. Schl., den 3. Dezember 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

Nieder Hermisdorf.

Kohlenanfuhr.

Zurzeit herrscht bei den hiesigen Gruben ein empfindlicher Mangel an Eisenbahnwaggons und werden von der hiesigen Orts-Kohlenstelle bis 20. 12. 1920 Kohlenbezugscheine für die Monate Januar bis April nächsten Jahres zur baldigen Belieferung ausgestellt.

Es wird erjucht, von dieser Gelegenheit recht regen Gebrauch zu machen, da von Mitte Dezember an mit einer Einschränkung der Abgabe von Kohlen im Sandabfuhrwege zu rechnen ist.

Nieder Hermisdorf, 1. 12. 20. Der Gemeindevorsteher.

**Billige  
Bettfedern,**  
19.75, 28.50—48.00 Mk.  
**Kaufhaus Max Holzer.**

**Reinige Dein Blut**  
und brauche gar. reinen  
Wacholderbeersaft mit Zucker  
in Flaschen à 8.00 und 15.00 Mk.  
Dr. Buller's Blutreinigungstee  
in Paketen à 2.50 und 4.00 Mk.  
nur allein und rein in der  
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Sonntag  
geöffnet.

**Große Auswahl  
Billige Preise**  
Herren-Ulster, -Anzüge, 275 bis 650 Mk.  
Damen-Mäntel, -Kostüme, 125 bis 575 Mk.  
Mädchen-, Knaben-Mäntel, 78 bis 195 Mk.  
Blusen, Kostümrocke, 48 bis 195 Mk.  
Pelz-, Plüsch-Garnituren, 165 bis 575 Mk.  
Züchen, Inletts, Gardinen,  
Kleider-, Blusenstoffe.  
Kinderwagen, Promenadenwagen.  
**Kaufhaus  
Max Holzer**

Sonntag  
geöffnet.

Sonntag  
geöffnet.

Sonntag  
geöffnet.

## Für den Weihnachts - Bedarf

empfehle ich  
zu billigsten Preisen:

Herren-, Damen-, Kinderschuhe  
in Leder und Filz.

**Schuhwarenhaus J. Bobrecker,**

Rathausplatz, neben der AEG.

Sonntag bis 6 Uhr geöffnet!

Das beste  
Nähmaschinen-  
Oel

auch für Fahrräder,  
Zentrifugen usw.,

nur ganz

weiß,

von 1 Mark an

empfeht

**R. Matusche,**

Waldenburg,

Löpperstraße 7.

  
**Weihnachtsanzeigen**  
bringen Erfolg in der  
„Waldenburger Zeitung.“



### Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe  
von R. Knefke-Schönan.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

„Das war gelungen! Gott gib deinen Segen dazu!“ flüsterte sie, bewegten Herzens die Treppe hinaufsteigend, um in Lottes Zimmer Ordnung zu machen und an Fritz ein Telegramm aufzusetzen, das ihn zu Lottes Empfang auf den Bahnhof bestellte.

„Der wird ja Augen machen“, dachte sie, und ein Lächeln übersog das ernste, junge Gesicht. Aber es wich sofort wieder, als sie der nächsten ihr obliegenden Mission, die Mutter von Lottes Abreise zu benachrichtigen, gedachte. Das würde einen Sturm geben, denn auf Verständnis war dort nicht zu rechnen.

Nur mit knapper Not erreichte Charlotte den Schnellzug. Atemlos sank sie in die Polster des nächstbesten Kuppels, in das sie der Schaffner geschoben. Es war zum Glück leer, und so konnte sie ungestört ihren Gedanken nachhängen und ihren Tränen freien Lauf lassen. Und die strömten unablässig, gerade wie draußen das feine Geriesel, das vom grauen, dicht verhangenen Oktoberhimmel herniedertroff. Es war ein echter Spätherbsttag, die Landschaft in graue, dicke Schleier gehüllt. Die Konturen der Berge, die Ausläufer des Harzes, zeichneten sich schwach am Horizonte ab, und dann eilte der Zug durch endlose Heide.

Fröstelnd hüllte sich Charly in das warme Plaid, das ihr Trüdchen noch sorgfältig mitgegeben hatte. Ihr war so schwach, so elend zumute, und als sie matt das Haupt an das Polster lehnte, da kam wieder jenes Schwindelgefühl über sie, das sie ohnmächtig werden ließ.

Oh, nur das nicht, hier auf der Reise, so allein! Nur nicht wieder schwach werden! Sie mußte, mußte stark sein. Gewaltig schüttelte sie das Schwächegefühl ab und richtete sich straff auf. Sie zwang sich, die bleischweren Lider offenzuhalten und lauschte angestrengt dem Ratata der Räder. Und wie sie so lauschte, da hörte sie aus dem eintönigen Geräusche plötzlich Takt und Melodie heraus, und die Räder sagen: Vale carissima, vale, vale! —

„Uelzen! Fünf Minuten Aufenthalt!“ Charlotte fuhr in die Höhe. War das möglich? Schon Uelzen? Dann hatte sie ja ge-

schlafen, eine Stunde und länger, und wie fest. Dort drüben in der anderen Ecke saß ein Herr, den hatte sie nicht einsteigen hören. Oh, wie der sich über die Schlafersin mokiert haben mochte. Man sah es ihm jetzt noch an. Er fixierte sie mit unverhohlenen Spott.

„Kaffee gefällig!“ Lotte hatte den Kellnerjungen, der es rief, umarmen mögen. Nicht nur, weil er den belebenden Trank, der ihr jetzt sehr nötig war, darbot, sondern sie auch aus dem Banne der spöttischen Augen befreite.

Oh, wie gut ihr der warme Kaffee tat. Sie hatte ja seit ihrem Frühstücksstee mit dem einen Zwieback nichts mehr genossen und mit einem wahren Heißhunger verzehrte sie nun zwei Pfannkuchen.

In Hamburg mußte sie umsteigen und forderte ein Frauenkuppee. Eine junge Dame mit drei Kindern stieg mit ein. Da ging's lustig zu. Im Gepländer mit den munteren Kleinen verrann die Zeit wie im Fluge. Und nun war sie in Kiel und wollte sich gerade einem Gepäckträger anvertrauen, als ein Marineoffizier salutierend an sie herantrat und nach ihrer Handtasche faßte.

„Guten Abend, meine gnädigste Frau! Wohin darf ich Sie geleiten?“ „Herr Rödern, Sie hier!“ entfuhr es Charlys Lippen. „Woher wissen Sie —“

„Oh, meine Gnädigste, scheinen vergessen zu haben, daß es Telegramme gibt und daß ein kleines Schwesterherz Sie voll banger Sorge hierher begleitete“, lächelte er.

„Trüdchen, das gute Kind!“ nickte Charly mit feuchten Augen und schritt, ihre Hand in den dargereichten Arm des jungen Mannes legend, mit ihm dem Ausgange zu.

„Sie sind fremd hier, gnädige Frau? Dann lassen Sie mich für Sie sorgen. Ich weiß hier ein nettes Familienpensionat, wo Sie besser als im Hotel aufgehoben sind. Es ist auch nicht weit von der Klinik —“

„O Gott, ja!“ flüsterte Lotte ihm angstvoll forschend in das Auge sehend. „Wie geht es ihm?“

Rödern zuckte die Achseln. „Nicht schlechter, nicht besser! Die Ärzte sind mit seinem Zustande ganz zufrieden.“

„Muß er sehr leiden?“

„Jetzt nicht mehr, das heißt physisch. Die psychischen Schmerzen sind wohl die schlimmeren, seit er weiß, wie es um ihn steht.“

„Wie trug er es?“

schwarzer Schnauzbart Eindruck auf sie gemacht hatte, und im Lauf eines längeren Gesprächs bat er sie um ein Stelldichein im Café „Luitpold“, das ihm nach einigem Zögern zugesagt wurde.

Unter dem Vorwande, den Geburtstag einer Kollegin zu feiern, luden wir unsere Klubmutter ebenfalls in das Café „Luitpold“ ein. Bei ihrer Vorliebe für Süßigkeiten und der Aussicht auf Schokolade und Torten konnte sie nicht widerstehen.

Punkt neun Uhr abends wurde die Klubstube geschlossen und wir segelten, unsere Klubmutter in die Mitte nehmend, damit sie uns nicht entwische, dem Café „Luitpold“ zu.

Das Café „Luitpold“ war für uns der Anbegriff alles Schönen und Herrlichen, das sich ein Mädchenherz nur erhoffen konnte. Schon der Eingang zum Restaurant stimmte feierlich: Der Portier mit seinem Dreimaster auf dem Kopfe, der die Glastüren öffnete, und die großen blühenden Oleander in Kübeln, die einen süßen Duft ausströmten, der sich mit dem des frischgebackenen Kaffees vermischte.

Hinter den Glastüren lag eine Welt, die nichts mit den Widerwärtigkeiten des Alltags zu tun hatte. In kleinen schwarzen Marmortischen saßen, über sich den hohen, mit Silber und Stuckatur verzierten Plafond, von heißem Kaffee und den Blicken herumstreichender Künstler erwärmt, fühlte man sich wie im Himmel.

In dem schmalen Mittelraum, der von grünen Marmorsäulen getragen wurde, war noch eines der roten Plüschsofas frei, und wir kauerten schnell darauf zu.

Während die Kellnerin Schokolade und Torten brachte, kubierte wir die Vorübergehenden.

Alle Berühmtheiten Münchens trafen hier um diese späte Stunde zusammen. Letzte von der Fieber, wie Michael Georg Conrad, mit seiner schönen Figur und der blonden Haarmähne, die seine Denturkürze umwalle, zogen die Blicke auf sich. Zwischen bekannten Musikern und Schauspielern sah man Gebirger in Rucksack und Wabestrümpfen, die mit ihren hellen Augen die gemalten Bilder an den Wänden anstarrten. Aber auch die Halbwelt war hier vertreten, und Toiletten zeigten sich, die uns damals sehr gewagt erschienen.

Plötzlich rief eine Kollegin mit gut gespielter Erstaunen:

„Sei... so... d' Pen! Da jagst mit an schenem Moisl umanander!“

Unsere Klubmutter, die gerade ein Stück Torten zum Munde führen wollte, ließ ihren Löffel klirrend auf die Marmorplatte fallen; sie wurde totenblau, und ihre runden, etwas vorstehenden Augen starrten auf das Mädchen, das langsam vorüberglenderte.

Die hübsche Peni hatte sich zärtlich an ihren Mitter geschmiegt und der Seifenfabrikant machte ein Gesicht wie ein Kater, der gestreichelt wird.

„Dös, wann sei Mabel wüht?“... bemerkte eine zweite Kollegin in tadelndem Ton.

„Sel Ma... bel?“ wiederholte die Klubmutter fassungslos.

„O mei... dös wiff'n's net? Awoa Kinder hot 'r vo' ihr, an Buchn und a Mabel!“

„Nicht mög... lich?“ flammte Fräulein Adelholz entsetzt... „und warum heiratet er denn das Mädchen nicht?“ fügte sie nach einer Pause fragend hinzu. „Meiner Seel!“ antwortete unsere Kollegin gleichmütig... „er mag halt net all' Tag Kalbsfleisch!“

„Ist das ein schrecklicher Mensch!“ rief unsere Klubmutter, vernichtet in das Plüschsofa zurücksinkend. —

Von der Zeit an war unsere Klubmutter von ihren Heiratsplänen geheilt, und ihr Herz gehörte uns wieder allein. —

Sa, wenn sie ein Drache gewesen wäre, dann drei Kreuze hinter ihr her! Aber Fräulein Adelholz, eine rüchliche ältliche Jungfer, war ganz das Gegenteil; ohne unsere Klubmutter konnten wir Kunstschülerinnen einfach nicht fertig werden.

Der einen, die magentranke war, besorgte sie ein Graubrot von einem Bäcker, der ganz außerhalb der Stadt wohnte; der anderen stopfte sie die Strümpfe. Einer dritten frickte sie für wenig Geld warme Winterhandschuhe.

Hatte man eine unglückliche Liebe im Herzen, so vertraute man sie der Klubmutter an und alles Ungemach erschien einem nachher weniger schwer. Liebt man aber glücklich, so warnte sie stets: „Kindchen, Kindchen, vorsichtig sein... nicht zu sehr vertrauen!“ Als norddeutsche Kleinstädterin konnte sie sich nicht an die freieren Sitten Münchens gewöhnen.

Wer erst unsere Festabend! Wie konnte sie lustig sein mit der Jugend! Ihr rundes Gesicht, das noch so wenig Falten zeigte, strahlte vor Glück, wenn sie all' ihre Küchlein um sich versammelt sah und wir am Schluß des Festes unsere Klubmutter hoch leben ließen.

Wer ihren Wert noch nicht erkannte, der lernte sie schätzen, als in jenem fast russischen Winter in München die Grippe ausbrach und unzählige Opfer opferte.

Tod und Krankheit spottend, eilte sie, mit einem Löffchen Haferflocken in ihrem Bombadour, von einer Kranken zur andern, die Mutter ersiehend bei denen, die oft noch nicht die Zwanzig erreicht hatten, und die in ihren Fieberphantasien nach der fernern Mutter riefen. Bei ihr gab es auch kein Ansehen der Person; sie pflegte ein Fräulein aus hochadeligen Geschlecht mit nicht mehr Liebe, wie die Tochter kleiner Leute, die sich von ihrem ersparten Gelde in einer Dachkammer Münchens durchhungerte.

Selbst vor der Kunst, die doch in der süddeutschen Hauptstadt eine so große Rolle spielt, hatte sie keinen Respekt, die beste Schülerin aus der Malklasse bekam an ihrem Geburtstage kein größeres Stück selbstgebackenen Toppfuchens, als die schlechteste Schülerin aus der Gipsklasse, die von den Professoren wie Luft behandelt wurde. Auch der Schönheit gegenüber war unsere Klubmutter nicht bestechlich.

Und dieses große Herz, das uns allen gehörte, wollte sie einem — Seifenfabrikanten geben! All' ihrer mütterlichen Vorzüge sollte sich dieser fremde Mensch allein erfreuen! Nur weil er einen gewichtigen schwarzen Schnauzbart besaß und ein paar tolschwarze Augen, mit denen er sie angestarrt hatte! Für ihn sollte sie sorten Tee kochen, Strümpfe stopfen und die Stuben warm halten! Natürlich, der „schöne Moisl“, wie er im Akademiediertel genannt wurde, und der ein großer Frauenfreund war, wollte für seine alten Tage eine Pflegerin haben, die ihn verhätschelte, und dazu war ihm unsere Klubmutter gerade gut genug.

Sollte man ihr diese späte Neigung andeuten? Aber nein, so jung wir auch waren, so wußten wir doch, daß eine verlebte alte Jungfer nicht mit Worten zur Vernunft kommt. Deshalb wurde heimlich eine Versammlung einberufen, und wir brüteten schwarze Pläne aus.

In einem schönen Wintermorgen erschien im Geschäft des Herrn Moisl Hubermeier eine zierliche Blondine, hochlegant, das Mäuschen schief auf dem Knaushaar und das Mädchen so kurz, daß man den Anblick der tadellos geformten Waden genüsslich bewundern konnte.

Unsere Kollegin, die Ederer-Peni, forderte ein Stück Rosenseife und Herr Hubermeier bedauerte seine reizende Kundin.

Da sie am nächsten Tage wiederkam und Rosenparfüm verlangte, nahm er an, daß sein gewidderter



„Gnädige Frau, das weiß nur er und Gott! Er ist gänzlich unzugänglich. Eine von den Naturen, die Weiden nicht weicher macht. Seine einzige Schwester mußte unverrichteter Dinge wieder abfahren. Er hat sie nicht vorgelassen. Nur seine Mutter war in den ersten Tagen einmal bei ihm, wo er im Bunde fieber lag. Seit er fieberfrei ist, läßt er niemand zu sich. Nur die Ärzte und ein Vorgesetzter, mit dem er dienstlich zu verhandeln hat, dürfen sein Zimmer betreten. Ich fürchte, gnädige Frau, Sie werden ihn nicht sprechen können.“

„Ich muß ihn sprechen! Hödern, helfen Sie mir dazu.“

Das klang so flehend, so angstvoll, daß Hödern unwillkürlich stehen blieb und ihr in das todblaße Gesicht sah. Mein Gott, was muß die Frau gelitten haben! dachte er bei sich. Sie ist ja kaum wiederzuerkennen. Laut fügte er hinzu: „Gnädige Frau —“

„Ach, lassen Sie doch die steife Anrede. Sagen Sie Charly oder Lotte. Wir treten ja doch in verwandtschaftliche Beziehungen, also —“

„Also Frau Lotte“, sagte er, ihr herzlich die Hand drückend, „ich will tun, was ich vermag. Einer der Assistenzärzte ist mir befreundet. Ich suche ihn noch heute Abend auf, um mit ihm zu beraten, wie wir seinen Dickkopf brechen.“

„Er darf gar nicht erst gefragt werden“, meinte Lotte hastig. „Denn dann sagt er sicher „Nein“. Wir müssen ihn überlisten.“

„Schon recht“, erwiderte Hödern, verlegen den Schnurrbart zirkelnd. „Aber der Professor wird fragen, auf Grund welchen Rechtes Sie durchaus Einlaß bei ihm begehren.“

Lotte blieb stehen und hob wie in einem plötzlichen Entschlusse energisch das bisher gesenkte Haupt. Sie waren jaust vor einem hell erleuchteten Schaufenster der Bahnhofstraße stehen geblieben, und so konnte Hödern die Blutwelle sehen, die auf den blassen Wangen der jungen Frau kam und ging, als sie mit fester Stimme sagte:

„Stellen Sie mich den Ärzten ruhig als seine Braut vor. Ohne das Unglück wäre ich es vielleicht nie geworden, jetzt werde ich alles daransetzen, es zu werden.“

„Wie edel, wie groß von Ihnen! Lotte, ich muß Ihnen dafür auf offener Straße die Hand küssen!“

Es war eine ehrliche Bewunderung, die aus den Worten Höderns sprach, und Lotte überließ ihm willig ihre Hand, die er ehrfurchtsvoll an die Lippen zog. Dann gingen sie schweigend weiter. Jedem war das Herz zu voll, um zu sprechen.

Vor einem netten, in einem Garten liegenden Hause machte Hödern Halt.

„Hier ist die Pension Schmittgens! Gestatten Sie, daß ich Sie hinaufbegleite und der

Hausfrau ans Herz lege. Wie ich sie kenne, wird sie Sie aufnehmen wie eine Tochter.“

Und Hödern hatte nicht zuviel gesagt. Mit mütterlicher Fürsorge umgab Frau Schmittgens die blasse, schüchtern Frau und führte sie in ihr Privatzimmer, wo der Teetisch einladend gedeckt war. Fritz Hödern wurde freundlichst aufgefordert, am bescheidenen Abendbrot teilzunehmen, und er tat es gern und wäre noch länger geblieben, wenn er nicht noch den Besuch bei dem Assistenzarzt vorgehabt hätte, an den ihn Lottes flehende Blicke erinnerten. So verabschiedete er sich denn mit dem Versprechen, daß Lotte morgen frühzeitig Nachricht von ihm haben werde, ob und zu welcher Stunde sie in die Klinik kommen dürfe.

Frau Schmittgens ließ es sich nicht nehmen, ihren Gast selbst in das einfache, aber sehr saubere Stübchen zu geleiten, das Lotte für die Nacht aufnehmen sollte.

„Kiegeln Sie nicht ab, Kindchen“, bat die freundliche alte Dame mit einem sorgenden Blick in Lottes bleiches, abgespanntes Gesicht. „Sie sehen so elend aus, es könnte Ihnen etwas zustoßen, und sie wären dann hilflos hinter Schloß und Riegel. Wenn Ihnen irgend etwas ist, so rufen Sie, ich schlafe hier neben Ihnen und habe ein gutes Gehör. Und zu fürchten brauchen Sie sich gar nicht. Hier herauf kommt keiner der Gäste, es sind meine Privaträume. Also lassen Sie die Tür unverriegelt, ich bitte Sie herzlich darum.“

„Aber gewiß, Frau Schmittgens“, stimmte Lotte, von der Fürsorge der alten Dame gerührt, zu. „Ich bin todmüde und werde sicher recht gut schlafen. Beunruhigen Sie sich also nicht.“

Und als sie sich kaum in dem sauberen Bett ausgestreckt und die türkische Daunendecke herausgezogen hatte, da kam Frau Schmittgens noch einmal herein, auf einer kleinen Tablette eine Teetasse tragend.

„Trinken Sie, Kindchen, ein paar Schlüßchen von diesem Nerventee“, bat sie, auf der Bettkante Platz nehmend und Lotte die Tasse aufnütigend. Er ist nach uraltem, in unserer Familie erblichem Rezept gebraut und ungemein beruhigend und schlaffördernd.“

Lotte mochte die alte, liebe Frau nicht tranken und trank gehorham den fürchterlich schmeckenden „Famillientee“ bis auf den letzten Tropfen aus, worauf Frau Schmittgens beruhigt das Zimmer verließ, nicht ohne liebkosend über die kastanienbraune Haarflut auf dem weißen Kissen gestrichen zu haben.

Lotte wurde es ganz eigen zumute. Solche Fürsorge und Zärtlichkeit kannte sie ja nicht mehr seit ihr Vater gestorben war.

„Ach, lebst du noch, mein Väterchen“, seufzte sie mit gefalteten Händen, „dann brauchste ich morgen den schweren Gang nicht allein zu gehen

und hätte ein Herz, an das ich flüchten könnte, wenn ich dort zurückgestoßen werde. O, Du Vater der Witwen und Waisen da droben, hilf mir bei meinem Vorhaben! Sieh auch in mein Herz, ob Eigennutz die Triebfeder meines Wunsches ist, sein Weib zu werden. Ich lege die Entscheidung in Deine Hände und will demütig hinnehmen, was Du mir bestimmt hast.“

War's die Wirkung dieses Gebetes oder die des „Nerventees“ — Lotte schlief bald süß und fest, und als sie erwachte, da schien die Sonne hell in das freundliche Stübchen und Frau Schmittgens überreichte ihr eine Karte Fritz Höderns, die sie um zehn Uhr in die Klinik beschickte. — — —

Mit Oxydölüften geschwängerte Krankenhausluft schlug ihr entgegen, als sie das stattliche Gebäude der Klinik betrat und dem Pförtner ihre Karte einhändigte mit der Bitte, sie dem ersten Assistenzarzt, Doktor Lemke, abzugeben.

Dieser, ein nicht mehr ganz junger Mann mit blassem, überarbeitetem Gesicht, kam sofort herbei. Er trug den weißen Operationskittel und schien es sehr eilig zu haben.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich Sie nur ganz flüchtig begrüßen kann. Ich habe das Verbandszimmer voller Patienten und in einer Stunde ist eine große Operation angesetzt. Da heißt es sich tummeln! Ich führe Sie zur Schwester Alara, die den Dienst bei Ihrem Patienten hat; einen recht schwierigen Dienst. Na, Sie kennen seine Eigenheiten wohl besser als ich. Hier, bitte, links die dritte Tür. Dort kommt auch die Schwester, sie ist bereits informiert. Adieu, gnädige Frau!“

Und fort war er. Lotte sah befangen der kleinen Schwester entgegen, die mit freundlichem Gruße an sie herantrat.

„Gnädige Frau kommen zu keiner günstigen Zeit“, sagte sie im Flüsterton. „Es ist böses Wetter da drinnen. Das Aufräumen des Zimmers dauerte dem Herrn Ingenieur wieder zu lange. Er konnte, wie gewöhnlich, nicht schnell genug wieder allein sein und hat mir soeben sehr barsch die Tür gewiesen. Machen Sie sich auf einen unfreundlichen Empfang gefaßt.“

Lotte schlug das Herz bis an den Hals hinauf. Sie vermochte kaum ein Wort hervorzubringen, um der freundlichen Schwester zu danken. Sie drückte ihr nur fest die Hand und sah sie mit feuchten Augen dankbar an.

Schwester Alara nickte ihr lächelnd zu. „Nur Mut!“ misperte sie, öffnete leise die Tür und ließ Lotte in das mäßig große, durch grüne Fenstervorhänge verdunkelte Zimmer eintreten. Mit dem Rücken gegen das Fenster saß in einem bequemen Lehnstuhlle Ruth. Ueber seine Knie war eine grauwollene Decke gebreitet, und um den Kopf trug er einen Verband, der die Augen ziemlich bedeckte.

Lotte gab es einen Stich ins Herz, als sie den Mann ihrer Liebe, den sie vor kaum zwei Monaten noch im Vollbesitz seiner Manneskraft gesehen, nun in diesem hilflosen Zustande wiederfinden mußte. Aber es blieb ihr keine Zeit zu trüben Reflexionen. Bei dem Geräusch der sich schließenden Tür wandte der Kranke jäh das Haupt und begann in gereiztem Tone zu schelten:

„Himmel Donnerwetter, Schwester! Sie scheinen es darauf anzulegen, daß ich mich über Sie beschweren soll! Habe ich Sie nicht mit Ihrem Staubtuch soeben zum Teufel gejagt. Hinaus, sage ich, augenblicklich hinaus!“

Lotte war bei diesen polternden Worten zuerst erschreckt stehen geblieben. Schnell faßte sie aber all ihren Mut zusammen, huschte auf leisen Sohlen zu dem scheltenden Kranken und ehe er noch das letzte Wort gesprochen, kniete sie zu seinen Füßen und umfaßte mit ihren kleinen Händen die zornig geballten Fäuste auf der grauen Decke.

Der Kranke zuckte zusammen, wie von einem Schläge getroffen. Hastig befreite er seine Rechte aus Lottes Hand und tastete damit über ihr lockiges Haupt, von dem sie den Hut beim Eintritt ins Zimmer entfernt hatte. Als er den dicken Haarknoten in ihrem Nacken fühlte, durchzuckte es ihn wieder und wie Schluchzen entrang es sich seinen Lippen: „Lotte, meine Lotte!“

„Ja“, rief sie tief erschüttert, seine Linke an ihre Lippen ziehend. „Deine Lotte ist's, mein Ehrhard! Willst Du die wirklich hinausjagen?“

Und als er in tiefster Bewegung schwieg und nur immer mit der bebenden Rechten über ihr Haar strich, da nahm sie wieder das Wort und mit der ganzen Innigkeit ihres Wesens bat sie: „Nein, nicht wahr, ich darf bleiben! Ich darf Dich gesund pflegen —“

„Gesund! Lotte, weißt Du denn nicht, daß ich niemals gesund werden kann? Daß ich ein hilfloser Krüppel bleiben muß? O, warum bist Du gekommen! Wenn etwas mir mein Unglück in seiner ganzen Größe zeigen kann, so ist es Deine Nähe! Geh! geh! Flieh' den Ort des Unheils! Ueberlaß mich meinem Schicksal. Es wird mich nicht mehr lange martern — laß mich nur erst diesen Mauern, diesen Kerkermauern entronnen sein.“

„Ehrhard, sprich nicht so! Ich ahne, was Du vorhast! Ehrhard, das darf man nicht!“

(Schluß folgt.)

## Unsere Klubmutter.

Von Olga Cordes (Bremen).

(Schluß verboten.)

Gr. — Nur wer als junges Mädchen allein in einer großen fremden Stadt lebt, kann die Enttäuschung verstehen, die uns ergriß, als wir hörten, daß unsere Klubmutter in zarten Beziehungen zu einem älteren Herrn stand, die vielleicht zu einem Verlöbniß oder gar zu einer Heirat führen konnten.